

Wilfried Engemann

Einführung in die Homiletik

2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage

A. Francke Verlag Tübingen und Basel

Prof. Dr. Wilfried Engemann lehrt Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage 2011
1. Auflage 2002

© 2011 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen
ISBN 978-3-7720-8343-3

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.francke.de>
E-Mail: info@francke.de

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Satz: NagelSatz, Reutlingen
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-8252-2128-7 (UTB-Bestellnummer)

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	XIV
Vorwort zur 2. Auflage	XV
Einleitung: Predigtlehre im Kontext der Praktischen Theologie	XXI

I. Teil: Das Predigtgeschehen.

Seine Elemente und Perspektiven, Phasen und Situationen

1. Das Predigtgeschehen als Verstehens- und Kommunikationsprozess. Ein Überblick	3
Vorbemerkungen	3
1.1 Die Phase der Überlieferung: Vom Ereignis zum Bibeltext	4
1.2 Die Phase der Vorbereitung: Vom Bibeltext zum Predigtmanuskript	7
1.3 Die Phase der Versprachlichung: Vom Predigtmanuskript zur Kanzelrede	9
1.4 Die Phase der Realisierung: Von der Predigt zum Verstehen des Hörers	10
2. Predigen in eigener Person. Die Frage nach dem Subjekt der Predigt	14
2.1 Momentaufnahmen vor Ort. Empirische Problemanzeigen	15
2.1.1 Unreflektierte Subjektivität	15
2.1.2 Die Wir-alle-Syntax	19
2.1.3 Jargon, Ironie und Sarkasmus	21
2.1.4 Abdriften ins theologische System	24
2.1.5 Verhebungen im Blick auf das Predigtziel	26
2.2 Problemanzeigen aus der Geschichte der Homiletik	29
2.2.1 Die Persönlichkeit des Predigers als prinzipielle Chance	30
2.2.2 Die Persönlichkeit des Predigers als prinzipielle Aufgabe . . .	33
2.2.3 Die Persönlichkeit des Predigers als prinzipielles Hindernis	34
2.3 Gegenwärtige Reflexionsperspektiven	38
2.3.1 Personale Kompetenz als homiletische Kategorie	38
2.3.2 Personale Kompetenz und die Selbstwahrnehmung des Predigers	43
a) Die Struktur der Persönlichkeit. Zur homiletischen Rezeption Sigmund Freuds	44
b) Das Selbst und die Ganzheitlichkeit der Person. Zur homiletischen Rezeption Carl Gustav Jungs	46
c) Die Ichzustände und die integrierte Persönlichkeit. Zur homiletischen Rezeption Eric Bernes	50

2.3.3	Personale Kompetenz und die Funktionen der Predigt	57
	a) Konzeptionelle Aspekte	57
	b) Kritisch-analytische Aspekte	59
2.3.4	Kommunikative Kompetenz und die Verständlichkeit des Predigers	61
2.3.4.1	Grundmuster der Predigtkommunikation. Zwei Modelle ihrer Analyse	61
2.3.4.2	Die Bedeutung der Lebenseinstellung des Predigers für die Plausibilität seiner Rede	64
	a) Distanzschaffendes Predigen und die Unverständlichkeit der Liebe	64
	b) Umarmendes Predigen und die Unverständlichkeit des Konflikts	66
	c) Zwanhaftes Predigen und die Unverständlichkeit der Freiheit	68
	d) Schrankenloses Predigen und die Unverständlichkeit des Gesetzes	70
2.3.5	Konfessorische Kompetenz und die Glaubwürdigkeit des Predigers	74
2.4	Zur Kategorie der „persönlichen“ Predigt	82
2.4.1	Zum Problem der Definition „persönlicher Predigt“	82
2.4.2	Voraussetzungen „persönlicher Predigt“	84
	a) Selbstwahrnehmung als Basis innerer Kongruenz	84
	b) Individualität als Basis von Originalität	85
	c) Erfahrungsbezug als Basis von Authentizität	86
3.	Predigen mit einem Text.	
	Die Frage nach dem Traditionsbezug der Predigt	88
3.1	Momentaufnahmen vor Ort. Empirische Problemanzeigen	89
3.1.1	Exegese ohne Fokus	89
3.1.2	Exegese auf der Kanzel	90
3.1.3	Missverstandene Textpredigt	92
3.1.4	Minimierung der Botschaft	93
3.1.5	Pragmatische Hermeneutik	95
3.1.6	Text- und Begriffsfetischismus	97
3.2	Problemanzeigen aus der Geschichte der Homiletik	99
3.2.1	Zur Schriftbindung textfreier und textbezogener Predigt	99
3.2.2	Traditionelle Argumente für den Textbezug	104
	a) Der Text als Argument der Wahrheit	104
	Exkurs: Hans Joachim Iwand – ein Texthomiletiker?	108
	b) Der Text als Argument der Verbindlichkeit	109
	c) Der Text als Argument der Verlässlichkeit	111

3.2.3	Hermeneutische Probleme des Textbezugs	113
	a) Unmittelbare Auslegung und die Bedingungen von Literatur	114
	b) Historische Auslegung und das Problem des historischen Autors	116
	c) Das Kerygma-Modell und die Vieldeutigkeit der Texte	119
3.3	Gegenwärtige Reflexionsperspektiven	123
3.3.1	Das Kooperationsmodell	123
	a) Das Modell der Textwelten und Autor- bzw. Leserinstanzen	123
	b) Beispiel zur Erläuterung der Textwelten und Autor- bzw. Leserinstanzen	126
	c) Folgerungen	128
3.3.2	Das Analogie-Modell	133
3.3.3	Funktionen des Textes im Predigtprozess	137
	a) Die konfrontierende Funktion des Textes	137
	b) Die kreatorige Funktion des Textes	139
	c) Die konfirmierende Funktion des Textes	140
	d) Zur Frage der Einbringung des Textes in die Predigt ...	140
3.4	Zur Kategorie der „biblischen“ Predigt	141
3.4.1	Voraussetzungen biblischer Predigt	141
3.4.2	Alttestamentliche Texte christlich predigen	144
	a) Das retrospektivische Modell	145
	b) Das Oppositionsmodell	146
	c) Das dynamische Modell	147
	d) Das Analogiemodell	148
4.	Predigen mit einer Struktur.	
	Die Frage nach der Gestalt der Predigt	151
	Vorbemerkungen	151
4.1	Momentaufnahmen vor Ort. Empirische Problemanzeigen	153
	4.1.1 Zerfallende Argumentation	153
	4.1.2 Das Problem der Problematisierungen	155
	4.1.3 Scheindialoge	157
	4.1.4 Unspezifische Beispiele	159
4.2	Problemanzeigen aus der Geschichte der Homiletik	162
	4.2.1 Zum Streit um die rhetorische Tradition	162
	4.2.2 Zur Korrespondenz von Inhalt und Form	170
4.3	Gegenwärtige Reflexionsperspektiven	174
	Vorbemerkungen	174
4.3.1	Die lernpsychologische Perspektive: Predigt als Lernprozess	175

4.3.2	Die narratologische Perspektive: Predigt als involvierende Erzählung	180
4.3.3	Die dialogische Perspektive: Predigt als Gespräch	186
	a) Prämissen einer dialogischen Rede- und Gesprächskultur	186
	b) Dialogpredigt mit und vor der Gemeinde	188
	c) Vom Polylog zum Bibliolog	191
4.3.4	Die semiotische Perspektive: Predigt als offenes Kunstwerk	195
	Exkurs: Die virtuelle Perspektive: Predigt als Konstruktion der Welt	203
4.4	Zur Kategorie zeichenhafter Predigt und die Frage nach ihren Symbolen	206
5.	Predigen zu den Bedingungen der Sprache.	
	Die Frage nach dem Medium der Predigt	209
	Vorbemerkungen	209
5.1	Momentaufnahmen vor Ort. Empirische Problemanzeigen	211
5.1.1	Theologische Stilistik	211
5.1.2	Dysfunktionale Sprechakte	212
5.1.3	Der homiletische Lassiv	215
5.1.4	Geschenk-Metaphorik	217
5.1.5	Gestörte Narrativität	218
5.2	Problemanzeigen aus der Geschichte der Homiletik	220
5.3	Gegenwärtige Reflexionsperspektiven	223
5.3.1	Predigen und Handeln	223
	a) Die Grundthese und ihre Begriffe	224
	b) Zur Einteilung der Sprechakte	228
	c) Zur Frage nach dem Gelingen von Sprechakten	234
	d) Zur Wirkung homiletischer Handlungsmuster	236
5.3.2	Argumentieren und Antizipieren	239
	a) Voraussetzungen argumentationsbezogener Predigtsprache	239
	b) Phantasie für die Wirklichkeit	244
	Exkurs: Hörakte der Predigt. Zur auditiven Dimension des Mediums Sprache	247
5.4	Zur Kategorie der konversativen Predigt	248
5.4.1	Predigt als Konversation	248
5.4.2	Sprachliche Kooperation mit dem Hörer	250
5.4.3	Kooperatives Handeln in der Predigt	253
6.	Predigen für einen Menschen.	
	Die Frage nach dem Situationsbezug der Predigt	255
	Vorbemerkungen	255

6.1	Momentaufnahmen vor Ort. Empirische Problemanzeigen	257
6.1.1	Ausblenden lebensweltlicher Realität	257
6.1.2	Ignorieren des Christseins und Glaubens der Hörer	263
6.1.3	Hörerschelte	265
6.1.4	Fragwürdige Identifikationsangebote	267
6.1.5	Anempfohlene Gefühle	269
6.1.6	Predigtklischees	270
6.2	Problemanzeigen aus der Geschichte der Homiletik	273
6.2.1	Die „Situation“ in der Geschichte der Predigt und Homiletik	273
6.2.2	Der Streit um den Anknüpfungspunkt	276
6.3	Gegenwärtige Reflexionsperspektiven	280
6.3.1	Das Prinzip der Korrelation und die Wiedergewinnung der Situation	280
6.3.2	Die Überwindung der Zweiteilung der Predigtwirklichkeit	284
6.3.3	Die Lebenswirklichkeit des Hörers und die homiletische Situation	287
	a) Zur Begründung situationsbezogener Predigt	288
	b) Zur Aufgabe situationsbezogener Predigt	289
	c) Zum Verständnis der homiletischen Situation	290
6.4	Zur Kategorie situationsbezogener Predigt	294
	Vorbemerkungen	294
6.4.1	Predigen angesichts des Wahns. Politische Aspekte	295
	a) Voraussetzungen und Probleme	295
	b) Zur Funktion politischer Predigt	299
6.4.2	Predigen angesichts der Angst. Seelsorgliche Aspekte	303
	a) Voraussetzungen und Probleme	303
	b) Zur Funktion seelsorglicher Predigt	305
6.4.3	Predigen angesichts der Bedürftigkeit. Diakonische Aspekte	310
	a) Voraussetzungen und Probleme	310
	b) Zur Funktion diakonischer Predigt	312
Exkurs:	Predigen angesichts der Wechselfälle des Lebens. Kasualtheoretische Aspekte	316
	Vorbemerkungen	316
	a) Nonverbale Aspekte der Kommunikation des Evangeliums	318
	b) Die Kasualpredigt als offene Sequenz des Rituals	318
	c) Zum Adressatenbezug der Kasualien	319
	d) Der besondere Sachbezug der Kasualpredigt	321
	e) Zur Frage der „Mission“	322
	f) Die Doppelfunktion des biografischen Elements der Kasualpredigt	323

g)	Zum Textbezug der Kasualpredigt	323
h)	Zur Frage der Anknüpfung und der Symbolisierung ..	325
7.	Predigen im Gottesdienst.	
	Die Frage nach dem liturgischen Bezug der Predigt	326
7.1	Momentaufnahmen vor Ort. Empirische Problemanzeigen	327
7.1.1	Vermischung von ritueller und rhetorischer Kommunikation	327
7.1.2	Homiletischer Ritualismus	328
7.1.3	Antizipation und Fortsetzung der Predigt in anderen liturgischen Stücken	328
7.1.4	Einebnung des Kirchenjahres	328
7.2	Problemanzeigen aus der Geschichte von Liturgie und Liturgik ..	330
7.2.1	Zum Verhältnis von Eucharistie und Predigt	330
7.2.2	Zum Verhältnis von Lesungen und Predigt	334
a)	Proprium und Perikopen als Bezugsrahmen der Predigt	334
b)	Stationen und Probleme der Entwicklung von Proprium und Perikopen	336
7.2.3	Zum Verhältnis ritualbezogener und freier Rede	342
7.3	Gegenwärtige Reflexionsperspektiven.	345
7.3.1	Zur Funktion von Proprium und Perikopen für die Predigtarbeit	345
7.3.2	Predigt im Kommunikationsgeschehen Gottesdienst	348
a)	Zur gegenseitigen Abhängigkeit liturgischer Funktionen	348
b)	Digitale und analoge Kommunikationsstrukturen im Gottesdienst	354
7.4	Zur Kategorie der Predigt im liturgischen Kontext	357

II. Teil: Grundrichtungen und Leitfragen der Predigtanalyse und des Predigtenachgesprächs

	Vorbemerkungen zur Systematisierung der Methoden der Predigtanalyse	363
1.	Auf die Textgestalt der Predigt bezogene Formen der Analyse	365
1.1	Der contentanalytische Ansatz	365
1.2	Der sprechakttheoretische Ansatz	368
1.3	Der rhetorische Ansatz	371
1.4	Der semantische Ansatz	374
1.5	Der ideologiekritische Ansatz	379

2. Auf die Interaktion zwischen Prediger und Hörer bezogene Formen der Analyse	382
2.1 Stärker auf das Subjekt der Predigt bezogene Formen der Analyse .	382
2.1.1 Der tiefenpsychologische Ansatz bei den Grundimpulsen und Grundängsten des Predigers	382
2.1.2 Der kommunikationspsychologische Ansatz bei den Transaktionen und Spielen des Predigers	384
2.2 Stärker auf die Rezeption durch die Hörer bezogene Formen der Analyse	389
2.2.1 Der pastoralpsychologische Ansatz bei der Inhalts- und Beziehungsebene des Predigtgeschehens	389
2.2.2 Der empirische Ansatz bei der systematischen Befragung von Hörerinnen und Hörern	394
Exkurs: Der ablaufsimultane Ansatz des Reactoscope-Verfahrens .	397
3. Das Predigtgespräch mit der Gemeinde	400

III. Teil: Theologie der Predigt

Vorbemerkungen	405
1. Momentaufnahmen vor Ort. Empirische Problemanzeigen . . .	406
1.1 Das Menschenbild der Predigt als Karikatur	406
1.2 Verkürzung des Glaubensbegriffs auf eine Gewissheitskategorie . .	407
1.3 Gesetzlichkeit der Predigt	408
1.4 Proklamationen der Mitmenschlichkeit	410
1.5 Moralistischer Sündenbegriff	412
1.6 Triviale Handlungsorientierung	413
2. Theologische Problemanzeigen aus der Geschichte und Gegenwart der Homiletik	414
2.1 Zur Begründung der Predigt	414
2.1.1 Predigt als Lebensäußerung der Gemeinde	415
2.1.2 Predigt als Ausdruck der Gegenwart Gottes	417
2.2 Zum Menschenbild der Predigt	418
2.2.1 „Freiheit“ in der Predigt	418
2.2.2 „Liebe“ in der Predigt	419
2.2.3 „Sünde“ in der Predigt	421
2.3 Predigt als Empfehlung des Glaubens	424
2.3.1 Glaubensgeschichtliche Akzente	425
2.3.2 Herausforderungen der homiletischen Glaubenskommunikation	427
a) Zur emotionalen Dimension des Glaubensaktes	428
b) Zur Kommunikation des Glaubens als Bekenntnis	430

3. Zur Aufgabe der Predigt	432
3.1 Die Aufgabe der Predigt im Lichte des Neuen Testaments	432
3.1.1 Kommunikation des Evangeliums im Horizont jüdischer Predigt	433
3.1.2 „Predigt“ im Neuen Testament	434
3.2 Die Aufgabe der Predigt im Lichte reformatorischer Theologie ...	439
3.3 Die Aufgabe der Predigt im Lichte ihrer Öffentlichkeit	444
3.3.1 Historische Aspekte	444
3.3.2 Theologische Aspekte	446
a) Vorüberlegungen zur Frage nach der Öffentlichkeit der Predigt	446
b) Christologische Aspekte des Öffentlichkeitscharakters der Predigt	448
4. Kommunikation als theologisches Wesensmerkmal der Predigt	455
4.1 Predigt als Kommunikations- und Beziehungsgeschehen. Basis einer Definition	455
4.2 Predigt ist personale Kommunikation. Christologische und pneumatologische Aspekte	457
4.2.1 Der personale Charakter der Predigt als Ausdruck der Menschwerdung Gottes	457
4.2.2 Der personale Charakter der „Predigt im Heiligen Geist“	459
a) Die geglaubte und die gestaltete „Predigt im Heiligen Geist“	459
b) Die Prämissen „Entsubjektivierung“ und „Unverfügbarkeit“	462
4.3 Predigt ist handelnde Kommunikation. Schöpfungstheologische Aspekte	466
4.3.1 Predigt als Sprachhandlung	466
4.3.2 Predigt als Vergegenwärtigung des Lebens und als Offenhalten der Zukunft	468
4.4 Predigt ist verbindliche Kommunikation. Eschatologische Aspekte	469
4.4.1 Zum radikalen Existenzbezug der Predigt	469
4.4.2 Zum Problem homiletisch rasonierender Eschatologie ...	471
4.5 Predigt ist aufgetragene Kommunikation. Ekklesiologische Aspekte	472
4.5.1 „Dienst am Wort“ – Auftrag an die Gemeinde und an den Einzelnen	473
4.5.2 Zur inneren Logik des Predigtamtes	475
a) Personale Bindung des Predigtamtes	475
b) Strukturierung der Kommunikation des Evangeliums ..	475

	c) Gegenüber-Situation der Predigt	476
	d) Traditionsbezug der Predigt	477
	e) Funktionale Legitimation des Predigtamtes	478
4.5.3	Zur Frage nach der Eignung für das Predigtamt.	
	Ansprüche von Kirche und Gemeinde	479
	a) Gemeinsame Identität	480
	b) Geschuldete Kompetenz	481
Epilog	.....	485

Teil IV: Arbeitshilfen

Ein Modell zur Erarbeitung einer Predigt	.....	489
Zum Gebrauch	.....	489
1. Die Vorbereitungsphase	.....	490
1.1 Das homiletische Tagebuch	.....	490
1.2 Die Lektüre des Textes	.....	491
1.3 Das Wahrnehmen von Beziehungs- und Inhaltsaspekten	.....	492
2. Die analytische Phase	.....	494
2.1 Die Frage nach der historischen Situation	.....	494
2.2 Die Frage nach der Textur der Gegenwart	.....	495
2.3 Die Gegenüberstellung der historischen Situation des Textes und der gegenwärtigen Situation der Predigt	.....	496
2.4 Die Frage nach den Motiven des Predigttextes	.....	497
2.5 Die Frage nach den Berührungspunkten zwischen den Motiven des Textes und dem gesellschaftlichen Diskurs	.....	498
3. Die Entwurfsphase	.....	500
3.1 Überlegungen zum Predigtthema	.....	500
3.2 Die Strukturierung eines semantischen Feldes	.....	501
3.3 Der Entwurf des Manuskripts	.....	502
Merkblatt zur Anfertigung eines Predigtentwurfs im homiletischen Hauptseminar und zum Examen	.....	504

Teil V: Verzeichnisse

1.	Literaturverzeichnis	509
2.	Personenregister	534
3.	Sachregister	539

Teil **I**

Das Predigtgeschehen
Seine Elemente und Perspektiven,
Phasen und Situationen

1. Das Predigtgeschehen als Verstehens- und Kommunikationsprozess. Ein Überblick

Vorbemerkung

Die verschiedenen Ansätze der Homiletik befassen sich nicht alle in dem Sinne mit der Predigt, dass ihr homiletisches Interesse ausschließlich auf das Produkt, also auf die Kanzelrede als Manuskript oder Vortrag ausgerichtet wäre. Zwar erwecken einige ältere homiletische Entwürfe den Eindruck, als müsse das Auflisten theologischer Postulate und unmittelbar auf einen „Verkündigungsakt“ zugeschnittener Predigtkriterien den Kern homiletischer Überlegungen bilden. Eine Predigtlehre jedoch, die sich nicht als bloße Anleitung zur Anwendung anderweitig gewonnenen Wissens, sondern als theoriebildende Disziplin versteht, muss den gesamten Predigtprozess im Blick haben: seine Elemente im Detail, die ihn bestimmenden Phasen und seinen Gesamtzusammenhang.

In der Homiletik ist dementsprechend nach den spezifischen *Voraussetzungen und Bedingungen im Entstehen, Vortragen und Hören einer Predigt zu fragen*. Dazu gehört es, sich mit personalen, kommunikativen, kontextuellen und anderen Wirkungsfaktoren auseinanderzusetzen, die das Predigtgeschehen im Einzelnen beeinflussen. Auf dieser Basis können dann auch angemessene, homiletisch begründbare, also nicht nur dogmatisch gut zu hörende Folgerungen für die Predigtarbeit gezogen werden.

Ein homiletisches Lehrbuch kann sich somit nicht auf die theologische Kommentierung oder Rechtfertigung bestimmter Predigtdefinitionen beschränken. Es gilt, zunächst die Gegebenheiten zu erkunden, die die Entwicklung und die Wirkung einer Predigt unabhängig von einer nachgeordneten Definition mitbestimmen. Die Darstellung der unterschiedlichen Reflexionsperspektiven bzw. Ansätze der Homiletik¹ erfolgt daher in einem Zusammenhang, der die *Predigt als Verstehens- und Verständigungsprozess* erschließt. Auf diese Weise kommen die strukturalen Gegebenheiten und Grundvoraussetzungen der Predigt in den Blick, die faktisch zur Basis jeder Homiletik gehören – was nicht ausschließt, dass sie in einzelnen Ansätzen ignoriert werden.

Das Predigtgeschehen kann in mehrere *Phasen der Interpretation und Produktion von Texten* untergliedert werden, in denen jedes Mal um Verstehen und Verständigung gerungen wird. Der erste Teil des Lehrbuchs soll zeigen, dass und wie die oftmals – und zu Unrecht – im Widerstreit gesehenen Ansätze der Homiletik zusammengehören. Sie stehen in einem klar beschreibbaren inneren Zusammenhang und sind als Ausarbeitungen bzw. Vertiefungen der

¹ Vgl. beispielsweise den Überblick über ausgewählte neuere Impulse der Homiletik bei U. Pohl-Patalong, 2001 sowie die historisch orientierte Darstellung bei A. Grözinger, 2008, 45–79.

Strukturelemente des nachstehend beschriebenen Prozesses zu verstehen. In einem Schema² (s. Abb. 2, S. 5) können wir uns diesen Prozess folgendermaßen vergegenwärtigen.

1.1 Die Phase der Überlieferung: Vom Ereignis zum Bibeltext

Am Anfang einer jeden auf Texten basierenden Überlieferung stehen bestimmte *↗Ereignisse* (Vorgänge, Handlungen, Situationen, Geschichten, Wahrnehmungen), die einen *↗Autor*³ dazu anregen, sie in Sprache zu verwandeln, in eine Erzählung zu kleiden bzw. ihre Bedeutung als Ergebnis eigenen Verstehens in einem *↗(Bibel-)Text* zu verschriften. Das sich im Einzelnen der Wahrnehmung eines Erzählers oder Autors Darbietende (dies können auch bereits kursierende Erzählungen bzw. Texte sein) ist die *↗Quelle*, aus der er schöpft, aus der er bestimmte Aspekte als relevant auswählt und die er schließlich strukturiert, indem er *seinen* Text als Verstehenshilfe über diese Quelle legt. Dieser Vorgang beruht einerseits auf der *↗Interpretation* einer Quelle; andererseits impliziert er die *↗Produktion* eines Textes.⁴

Wer schreibt, ist in der Regel um eine Verständigung mit Lesern bemüht. Er hat eine *↗Botschaft*, die er kommunizieren möchte, sonst würde er nicht schreiben.⁵ Der dabei entstehende Text ist in eine bestimmte Situation (*↗Situation I*) eingebettet. Der Autor schreibt nicht nur unter spezifischen persönlichen Gegebenheiten, z.B. aus dem Gefängnis (*↗Situation des Autors*). Er hat auch das Interesse, vor dem situativ gegebenen *Hintergrund seiner Adressaten* verstanden zu werden und etwas zu bewirken, was der Bewältigung anstehender Fragen dienen soll. Der Text ist also – obwohl selbst „Botschaft“ – in einer *situationsbezogenen Auseinandersetzung* mit dem (z.B. mündlich überlieferten) Evangelium entstanden, dem seinerseits Gotteserfahrungen, Jesusbegegnungen oder andere Formen der „Offenbarung“ in bestimmten Situationen vorausliegen. Die Texte selbst sind so mit Situation gefüllt, dass man ihr Zeugnis nicht verstehen kann, wenn man von den situativen Bedingungen abstrahiert, unter denen es formuliert wurde.

2 Der Pfeil (↗) vor einem Wort verweist jeweils auf die entsprechenden Begriffe in der Abbildung. Eine detaillierte Einführung in die Komplexität dieses Prozesses und in den dabei zugrunde gelegten Textbegriff findet sich in W. Engemann, 2000a. Überlegungen zu den wichtigsten hermeneutischen Konsequenzen sind in W. Engemann, 2003e, 133–140 zusammengefasst. Das Folgende stellt eine Weiterentwicklung der dort formulierten Thesen im Blick auf das Ganze der Homiletik dar.

3 In diesem Zusammenhang genügt es, den langen Überlieferungsprozess von einer ersten Erzählung bis hin zu einer eventuellen letzten Redaktion und der damit gegebenen Koautorchaft eines Textes auf den Begriff „Autor“ zu verkürzen. Ausführlicheres dazu bei W. Engemann, 2000a.

4 Vgl. die entsprechenden Aktionen in Abb. 2.

5 Zur grundsätzlichen Frage nach der Mitteilungsfunktion literarischer Texte und ihren unterschiedlichen Gattungen vgl. W. Engemann, 2000a.

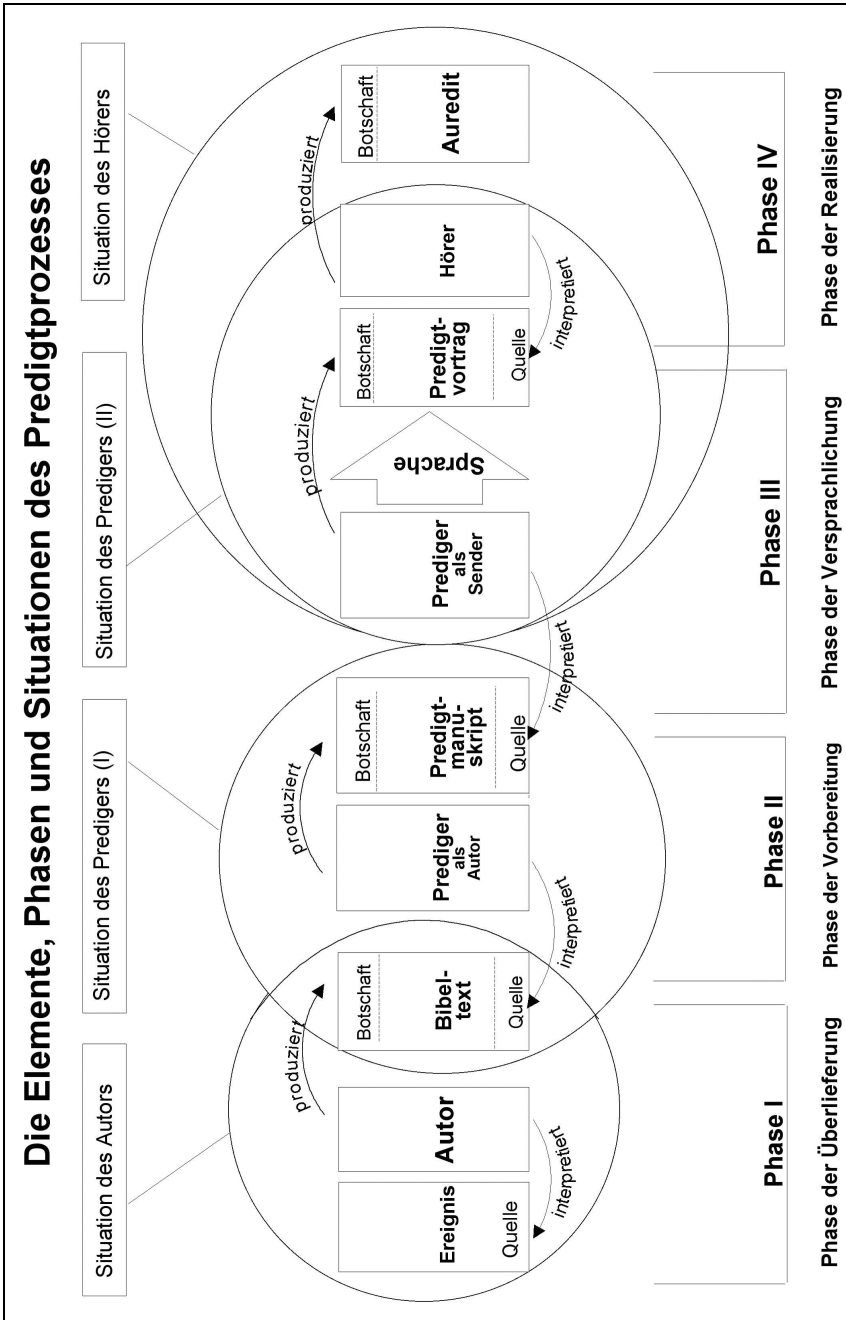


Abb. 2: Die Elemente, Phasen und Situationen des Predigtprozesses

Ob der Autor alles „richtig“ verstanden bzw. „richtig“ wahrgenommen hat, und ob er mit seinem Text eine adäquate Sicht auf die Ereignisquelle (z.B. Leben, Werk und Intention Jesu) bietet, spielt für die *Verständlichkeit* der Texte keine Rolle. Wer sich mit biblischen Zeugnissen bzw. mit Literatur überhaupt befasst, muss sich darauf einlassen können, das entscheidende Wissen, das zum Verständnis des Textes nötig ist, im Text selbst zu finden. Die Ausleger können niemals – wie die Hermeneutik der Aufklärung anstrebte – den Autoren „aequi“ (gleichzeitig) werden.

Schon aus diesem Grunde ist es wichtig, dem Text selbst genügend Aufmerksamkeit zu schenken und sein Eigenleben zu studieren. Man kann Texte nicht auf allzeit gültige Kernsätze reduzieren. Der Leser braucht den *ganzen Text*, um sich von ihm in Erschließungsräume und Welten einweisen zu lassen, die nicht als historisch-kritische Information aufgerufen werden können. Zwar kommt der Autor nicht als Interpretationshelfer in Betracht, aber im Text selbst sind Vorkehrungen getroffen worden, die zu bestimmten Deutungen ermutigen, andere aber erschweren.

Was in Abbildung 2 unter *Phase I (Phase der Überlieferung)* erscheint, ist ein Prozess, der der eigenen Predigtarbeit vorausliegt. Dennoch ist er Teil eines Überlieferungsprozesses, ohne den es nicht zu einer Predigt mit dem entsprechenden Bibeltext kommen würde. Dass wir uns so ausführlich mit dieser Phase befasst haben, hat aber noch einen im engeren Sinne homiletischen Grund. Sie markiert ein homiletisch-hermeneutisches Prinzip: Bereits die biblischen Text-Zeugnisse entstehen im Rahmen eines Rezeptions- und Produktionsprozesses, in dessen Verlauf aus den vielen möglichen Informationen, die eine Quelle potentiell bereithält, einige ausgewählt, interpretatorisch ergänzt und zu einer Botschaft umgeformt werden.

Wenn sich die Autoren der biblischen Texte, indem sie schreiben, festlegen in der Deutung dessen, was sie „gesehen und gehört haben“⁶, beschränken sie sich gerade *nicht* darauf, nur Gesehenes und Gehörtes niederzuschreiben: Dass in Jesus aus Nazareth Gott selbst unter die Leute gekommen und für sie gestorben ist, ja, dass Jesu Tod und Auferweckung uns das Leben gerettet hat – das kann man nicht sehen und hören. Zu solchem Urteil kann nur gelangen, wer seinen Part wahrgenommen und eine existentielle Interpretation nicht gescheut hat.

Die hier angesprochene hermeneutische Leistung wiederholt sich im Laufe des Predigtprozesses, wenn der *Prediger* an den Text herantritt (*Phase II; Phase der Vorbereitung*), und wenn der *Hörer* sich später mit der Predigt auseinandersetzt (*Phase III; Phase der Versprachlichung*), um zu verstehen, was die Predigt für ihn bedeuten kann (*Phase IV; Phase der Realisierung*). Von einer Homiletik ist zu erwarten, dass sie erörtern kann, wie dieser Prozess zu „beeinflussen“ und zu gestalten ist, und dass sie zu erklären vermag, was ihn erschweren, stören oder blockieren kann. Darüber hinaus setzt sie sich natürlich

6 Vgl. Act 4,20.

mit solchen homiletischen Argumenten auseinander, die die Legitimität des hier angedeuteten „hermeneutischen Sukzessivs“⁷ bestreiten.

Wo beginnt der *eigentliche* Predigtprozess? Am greifbarsten ist er natürlich in der Phase direkten Predigens und Hörens selbst, wenn der Prediger das Wort ergreift und die Hörer damit beginnen, das Vernommene zu rezipieren, für sich zu übersetzen – es sich also anzueignen – und produktiv in ihrem je persönlichen Leben zu verorten. Dieses etwa zwanzigminütige Kommunikationsgeschehen ist jedoch bereits das Resultat vorausliegender homiletischer Arbeit; es geht aus anderen, analogen Formen der Kommunikation des Evangeliums hervor. Damit kommen wir auf die Elemente der zweiten Phase zu sprechen.

1.2 Die Phase der Vorbereitung: Vom Bibeltext zum Predigtmanuskript

Vom Bibeltext ist also ein zweites Mal zu reden. Mit Blick auf unser Schema⁸ könnte man zunächst feststellen, dass der *↗Bibeltext* das erste greifbare Element im Predigtprozess darstellt. Freilich kann man daraus, dass der Text dort *vor* dem *↗Prediger* erscheint, nicht einfach folgern, dass der Predigtprozess mit dem Text beginne. Der Prozess der Predigtvorbereitung kommt allenfalls dadurch in Gang, dass sich der Prediger mit dem Text befasst. Deshalb wird noch im Einzelnen zu erörtern sein, wie homiletisch dafür Sorge getragen werden kann, dass der Text in seiner konfrontierenden, kritisierenden und confirmierenden Funktion in der *↗Vorbereitungsphase* der Predigt auch zum Zuge kommt.

Doch auch die Aussage, dass der Predigtprozess mit der Begegnung von Text und Prediger beginne, kann nicht so recht überzeugen; denn wenn sich der Prediger der Lektüre des Textes unterzieht, wird keineswegs ein Nullpunkt für den anstehenden Predigtprozess gesetzt: Der Text wird ja schon vor dem Hintergrund all der Erfahrungen rezipiert, die die gegenwärtige *↗Situation* des Predigers bestimmen. Der Text wird aus der Perspektive längst aufgeworfener Fragen und bestehender Probleme gelesen, die den Prediger selbst oder Glieder seiner Gemeinde bewegen. Daher besteht von Anfang an eine faktische, unaufhebbare Gleichzeitigkeit zwischen der Situation des Predigers und seinem Text, und es ist müßig, alternativ zu fragen, ob die Predigtarbeit in der Auseinandersetzung mit der Situation *oder* mit dem Text zu beginnen habe. Entscheidend ist letztlich, dass die Predigtarbeit von *beiden* Polen der Auseinandersetzung mitbestimmt wird. Andernfalls drohen folgenreiche Fehl-

7 Wenn ich im Blick auf den Prozess der Kommunikation des Evangeliums von einem „hermeneutischen Sukzessiv“ spreche, möchte ich die Tatsache herausstellen, dass christliche Glaubenszeugnisse in Form von Predigten von jeher mit einem unaufhebbaren *Du-bist-Dran!* verbunden waren. Das Evangelium zu verstehen heißt immer, es im Hinblick auf sein eigenes Leben zu verstehen, sich also im Zuge dieses Verstehens als Traditor des Evangeliums in Anspruch nehmen zu lassen. Vgl. dazu unten III.4.4.

8 Vgl. in Schema 1 die Vorbereitungsphase (Phase II).

leistungen, wie sie unter I.3.1 und unter I.4.1 im Einzelnen noch beschrieben werden.

Der gelesene Bibeltext gehört also grundsätzlich zwei Situationen an. Er gehört – vgl. die Überschneidung der entsprechenden Bereiche im Schema 1 – ganz zur Situation des Autors und ganz zur Situation des Predigers. Das unterscheidet ihn von einer Rede bzw. vom Gespräch⁹, und es hat Konsequenzen für das Verständnis der „Historizität“ des Textes:¹⁰ Der Prediger steht paradoxerweise nicht vor der Aufgabe der Aktualisierung eines historischen Textes. Er steht vor der Aufgabe, den je und je gegenwärtigen Bibeltext erst historisch werden zu lassen: Es kommt für den Prediger darauf an, in der Auseinandersetzung mit dem Text zu einem *neuen* Text, zur Predigt zu gelangen, aus der hervorgeht, was jener Text heute in der Situation des Predigers und seiner Zeitgenossen bedeutet. Wie sich seinerzeit ein Autor festgelegt und geschrieben und seinen Glauben in einen Text gefasst hat, so ist nun die Reihe am Prediger.

Eine Predigt, die die Hörer in *die Situation damals* entführt, den Text mit etwas aktuellem Anstrich versieht und schließlich deutlich zu machen sucht, was *der Verfasser damals* wollte, blockiert den Traditionsprozess des Evangeliums eher, als dass sie ihn fortführt. Eine Predigt hingegen, welche die in der Auseinandersetzung mit dem Text aufgenommene Botschaft im Horizont der Gegenwart reflektiert und in einen neuen Text transformiert, wird den Bibeltext – ohne ihn erschöpfen zu müssen – im eigentlichen Sinne „tradieren“.¹¹

Den Text verstehen zu wollen, hat einerseits damit zu tun, seine zwar offene, aber nicht beliebige Struktur zu studieren, seinem sinngenerierenden wie sinnversagenden Gewebe zu folgen. Andererseits sehen Texte, zumal biblische Texte, die Eigeninitiative ihrer Leser vor; sie brauchen sie, um wieder lebendig zu werden. Deshalb werden wir der Kooperation zwischen Text und Prediger gebührende Aufmerksamkeit widmen müssen.¹²

Die Impulse zur Erarbeitung der Predigt gewinnt der Prediger natürlich nicht nur aus seinem Verhältnis zum Text. Seine Predigt ist von verschiedenen Faktoren bestimmt. Einer dieser Faktoren ist in der Person und Subjektivität des Predigers selbst zu sehen. Sowohl sein Umgang mit dem Text als auch der Versuch, im Lichte des Textes auf die Lebens- und Glaubensfragen seiner Hörer Bezug zu nehmen und dabei eine Predigt zu erarbeiten, stehen unter dem Einfluss seiner Persönlichkeitsstruktur. Deshalb muss gefragt werden, in

⁹ Vgl. zur literaturtheoretischen Brisanz dieser Unterscheidung K. Weimar, 1993, bes. 38–41.

¹⁰ Wenn man den Text nur insofern als „historisch“ gelten lässt, als er „alt“ ist, wird z.B. übersehen, dass er sich im Unterschied zu anderen Artefakten der Antike unverändert erhält, dass er als derselbe Text jedem Leser gleich gegenwärtig ist. Der Text *wird* historisch, indem ihn jemand interpretiert, als Quelle benutzt und für den Entwurf eines neuen Textes verwertet.

¹¹ Vgl. III.4.5.2 d.

¹² Vgl. I.3.3.1.

welchem Sinne von personaler Kompetenz als einer homiletischen Kategorie gesprochen werden kann, und inwiefern solche Kompetenz eine elementare Voraussetzung für die Verständlichkeit, Glaubwürdigkeit und Zeugnishaftigkeit der Predigt ist. In diesem Zusammenhang werden wir dementsprechend die Bedeutung der Person für die kommunikative und konfessorische Kompetenz des Predigers thematisieren.¹³

Diese Kompetenz – bzw. das Fehlen einer solchen – wird sich zunächst im *↗Predigtmanuskript*¹⁴ als Resultat der Auseinandersetzung des Predigers mit dem Text niederschlagen. Der Prediger lässt dem Bibeltext eine *↗Botschaft* folgen, die zunächst *seine* Botschaft ist, bevor sie an die Gemeinde ergeht. Sein Persönlichkeitsprofil, seine Grundeinstellungen zur „Welt“, sein Gottesbild, sein Glaubensverständnis, seine Ängste und Hoffnungen usw. werden sich niederschlagen in den Themen, die er verhandelt, in den Appellen, zu denen er sich entschließt, in den Bekenntnissen, die er sagt. Dies lässt sich mit verschiedenen Formen der Predigtanalyse verdeutlichen. Daher ist es aus homiletischen Gründen geboten, personale Kompetenz auch in Bezug auf die notwendige Selbstwahrnehmung des Predigers zu definieren.

1.3 Die Phase der Versprachlichung: Vom Predigtmanuskript zur Kanzelrede

Im *↗Predigtvortrag* wird der Prediger zum Interpreten seiner eigenen Predigt. Sein Auftreten, seine Stimme, Sprache und Haltung tragen zur Verdeutlichung oder zur Verdunklung dessen bei, was er sagen will. Deshalb ist es wichtig, sich mit den verbalen und nonverbalen Zeichen zu befassen, in die der Prediger sein *↗Manuskript* übersetzt. Es entspricht der Bedeutung dieser Phase, wenn wir uns mit der *↗Sprache* als einem eigenen Element bzw. dem besonderen Medium des Predigtprozesses befassen. Man kann leicht beobachten, wie ein und derselbe Satz – erst recht ein und derselbe Text – ganz unterschiedliche Bedeutungen anzunehmen vermag, wenn er von verschiedenen Menschen bzw. in verschiedenen Situationen gesprochen wird. Ohne dass sich am lexikalisch oder semantisch aufweisbaren Inhalt einer vorbereiteten Rede irgend etwas geändert haben muss, leistet sie u.U. ganz Unterschiedliches, sobald sie „aufgeführt“ wird: Eine Predigt, die z.B. – wie ihr Inhalt zu verstehen gibt – ermutigen soll, kann deprimieren; eine Predigt, die zu einer bestimmten Handlung motivieren soll, zur Strafrede werden. Wir werden folglich fragen müssen, mit welchen Besonderheiten der sprachlichen Kommunikation in der Predigt zu rechnen ist.

¹³ Vgl. I.2.3.3–I.2.3.5.

¹⁴ In diesem Zusammenhang spielt es keine Rolle, ob dieser Text ganz oder nur teilweise oder gar nicht verschriftet wird. Wichtig ist in dieser Phase des Predigtprozesses der Umstand, dass Inhalt und Intention der Predigt für den Prediger feststehen, bevor er auf die Kanzel tritt.

Dabei muss man sich die geänderte ↗*Situation* (II) des Predigers als Redner gegenüber seiner Situation als Leser und Verfasser vor Augen halten: Der Prediger ist jetzt nicht mehr mit sich und dem Text und seinem Manuskript allein. Er tritt mit seiner Predigt in eine Rede- und ↗*Hörsituation* ein, die den Kern des Predigtgeschehens bildet.¹⁵ Er hat jetzt ein lebendiges Gegenüber. Aus der Kommunikationsforschung wissen wir, dass in menschlichen Verstehensprozessen – im Unterschied zum Datenaustausch zwischen Maschinen – niemals nur Informationen weitergeleitet, sondern immer auch Beziehungen definiert werden. Deshalb werden wir nach der Relevanz entsprechender Kommunikationsstrategien für die Predigt fragen.

Während der Prediger und der Autor seines Textes unterschiedlichen Situationen angehörten, wird in dieser Phase – bedingt durch den Redevorgang – eine Gleichzeitigkeit zwischen Prediger und Hörer hergestellt. Daraus ergibt sich ein Problem: Obwohl Prediger und Hörer aus unterschiedlichen Situationen zum Gottesdienst kommen, soll die gehaltene Predigt für beide gleichermaßen relevant sein. Wie kann man dieser Erwartung gerecht werden? Die Kompetenzen, die der Prediger brauchte, um die Vorbereitungsphase zu bewältigen, reichen nicht mehr aus: Der Akt des Sich-Verständlichmachens ist ein anderer als der des Verstehens. Scheitert die Predigt (schon) *als Verständigungsprozess*, wird natürlich auch die „Kommunikation des Evangeliums“ in Mitleidenschaft gezogen; die Predigt kann dann auf Seiten derer, denen sie gilt, nicht realisiert werden. Der Prediger muss also darauf bedacht sein, in seiner Predigt bestimmte Regeln zu berücksichtigen, die die Rezipierbarkeit, die Brauchbarkeit, d.h. das Verstehen- und Benutzenkönnen seiner Predigt fördern.

1.4 Die Phase der Realisierung: Von der Predigt zum Verstehen des Hörers

Wir sprechen im Hinblick auf diese Phase deshalb von *Realisierung*, weil das Predigtgeschehen erst an sein Ziel kommt, wenn es den ↗*Hörer* erreicht und von ihm so rezipiert wird, dass er sagen könnte, was das Gehörte für ihn bedeutet. Eine Kanzelrede, die nur an und für sich „richtig“ ist und der bei der Interpretation des Bibeltextes nur keine „Fehler“ unterlaufen sind, bleibt eine unvollständige Predigt, wenn sie den Hörer nicht zur Fortsetzung herausfordert und befähigt. Und „Fortsetzung“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sich der Prozess der Interpretation und des produktiven Verstehens bis hin zur Entstehung eines eigenen Zeugnisses – vgl. Phase I und II – aufseiten des Hörers wiederholt.¹⁶ Wenn in der Kette der weitergereichten Interpretation weitergereichter Texte nicht auch das Gliederpaar ↗*Predigtvortrag und Hörer*

¹⁵ Vgl. dazu die Überschneidung der Situation des Predigers (II) und des Hörers im eingeführten Schema (Abb. 2).

¹⁶ Vgl. hierzu und zum Weiteren wiederum Abb. 2, S. 5.

ineinandergreift und der Hörer so die Chance bekommt, zu einer *↗Botschaft* zu gelangen, die ganz *seine* Botschaft ist – Botschaft *für ihn* –, fehlt der Predigt ein entscheidendes Element.

Was vom Verständnis biblischer Texte gesagt wurde, trifft also in abgewandelter Form auch für die buchstäbliche Einsicht des Hörers in die Predigt zu: Nicht der hat am besten verstanden, der wiederholen kann, was er gelesen und gehört hat, sondern der, der *pro se* die Bedeutung des Gelesenen bzw. Gehörten erfasst hat und sie gegebenenfalls selbst als Botschaft weitergeben kann. Um den faktischen Textcharakter dieses eigenen Verstehens als (Kommunikations-)Ziel der Predigt ausdrücklich zu markieren, kann man vom *↗Auredit* sprechen. Hierbei handelt es sich – in Analogie zu „Manu-skript“ (= „mit der Hand geschrieben“) – um eine Wortbildung aus dem Ablativ zu *auris* und dem Passiv-Partizip von *audire* (= „mit dem Ohr gehört“).¹⁷ Es geht dabei weniger um eine sprachliche als vielmehr um eine prinzipielle und strukturelle Analogie im Predigtprozess: Wie das Manuskript aus der Beschäftigung des Predigers mit dem Text hervorgeht, entsteht das Auredit als Resultat der Auseinandersetzung des Hörers mit der vernommenen Predigt.

Die *↗Situation des Hörers* während der Predigt ist von verschiedenen Faktoren bestimmt:

a) Zunächst ist hier die Situation zu nennen, die wir auf den vorangegangenen Seiten als „Lebenswirklichkeit“ näher bestimmt haben. Zwar kommt der Hörer aus dem Alltag zum Gottesdienst; diesen Alltag lässt er aber nicht vor der Tür. Er begleitet ihn, er ist ihm unter Umständen besonders bewusst, so dass er auch der Probleme des Alltags wegen zur Kirche kommt und eine Predigt hören, singen und beten will. Dieser Situation ist angemessen Rechnung zu tragen. Deshalb werden wir danach zu fragen haben, wie die Lebenswirklichkeit des Hörers homiletisch in die Predigtarbeit einbezogen werden kann, welche Fragen und Kriterien dabei eine Rolle spielen und was die Wahrnehmung der *eigenen* Lebenswirklichkeit (des Predigers) mit situationsgerechter Predigt zu tun haben mag.

Die homiletischen Bemühungen, deren sich ein Prediger insgesamt bei der Erarbeitung und „Aufführung“ einer Predigt unterzieht, sollen also über die Situation „Wir sind eine Gemeinde und hören eine Predigt“ hinausreichen. Im Grunde müsste man im obigen Schema auch noch eine „Situation des Hörers II“ anfügen: Nach der Predigt steht der Hörer nämlich vor der Aufgabe, aufs Neue zwischen Tradition und (Alltags)situation zu vermitteln. Vom homiletischen Prozess her gedacht, ist der Hörer die letzte Instanz des mit der Predigt verbundenen Vermittlungsgeschehens. Darin, ob und wie er selbst zum „Täter

¹⁷ Zum Verständnis des Auredits vgl. ausführlicher W. Engemann, 2003c, 24–28 sowie die produktive Rezeption dieses Begriffs u.a. bei K.-H. Bieritz, 1998, A. Freund, 2000, J. Cornelius-Bundschuh, 2001, U. Pohl-Patalong, 2003, Th. Klie, 2003, S. Rolf, 2008, S. Wolf-Withöft, 2004.

des Wortes“¹⁸ wird, kommt letztlich zum Ausdruck, was durch die Kommunikation des Evangeliums in heutiger Zeit bewegt werden kann. Damit sind keine „Werke“, sondern Veränderungen in, mit und unter Menschen gemeint, insbesondere Vorgänge, die die Erfahrung von Freiheit und das Empfangen und Gewähren von Liebe¹⁹ betreffen.

b) Zur Situation des Hörers gehört, zumindest für die Dauer der Predigt, auch der Prediger selbst.²⁰ Der Hörer nimmt die Predigt zusammen mit dem Prediger wahr. Er wird die Worte, die er hört, nicht ablösen können von dem, der sie sagt. Gleichzeitig ist er im Gespräch mit sich selbst und versucht, das Gehörte mit seinen Erfahrungen und dem, was er während des Hörens außerdem wahrnimmt (z.B. an der Haltung bzw. am Auftreten des Predigers), in Zusammenhang zu bringen. Als Partner im Kommunikationsgeschehen Predigt wird er der Kanzelrede nicht nur auf der Inhaltsebene folgen. In die Beziehungsebene, die sich im Zuge der Predigtkommunikation zwischen Hörer und Prediger aufbaut, fließen Sympathien und Antipathien ein; die damit verbundenen Erfahrungen der Bestätigung und der Ablehnung bzw. der Hörschelne wirken sich positiv oder negativ auf die Rezeption der Predigt aus.

Daher ist die Frage nach dem Hörer auch als Frage nach dem Hören zu stellen. Der Prediger muss sich also – neben den Voraussetzungen sprachlich und theologisch gelingender Rede – auch mit Strategien des (selektiven) Hörens befassen. Wir werden versuchen, einige Gesichtspunkte für die Hörbarkeit der Predigt zu benennen.

Diese kurze Einleitung in die Reflexionsperspektiven der Analyse und Gestaltung des Predigtgeschehens zeigt, dass sich die einzelnen Aspekte nicht immer scharf voneinander abgrenzen lassen. Die Zergliederung des Predigtprozesses in seine Elemente, Phasen und Situationen macht im Gegenteil Zusammenhänge deutlich, die es nicht erlauben, den Bibeltext isoliert von seinen Rezeptionsmöglichkeiten zu behandeln, vom Prediger unter Absehung seiner Kontaktaufnahme zu den Hörern zu reden, den Predigtvortrag nur im Hinblick auf seinen theologischen Gehalt zu beurteilen oder die Hörer nur als Empfänger von Mitteilungen zu sehen.

Die verschiedene Male auftretende, sowohl situativ als auch rezeptionspraktisch bedingte *Gleichzeitigkeit der Faktoren*, die in den einzelnen Phasen des

18 Dabei denke ich keineswegs nur an die pragmatische Umsetzung bzw. Handlungsdimension einer Predigt, sondern es geht um die Frage, ob im, mit oder durch den Hörer in der Tat etwas geschieht, ob der Predigtprozess etwas zu bewegen, Veränderungen einzuleiten oder auch zu einer Stabilisierung zu führen vermag – Ereignisse, die sich ohne diesen Prozess nicht eingestellt hätten.

19 Mit „Liebe“ sind hier – entsprechend der eingangs gebotenen Definition von Praktischer Theologie – alle denkbaren Formen sozialer Zuwendung und die mit ihnen verbundenen Erfahrungen von Aufmerksamkeit, Zuwendung und Wertschätzung gemeint.

20 Vgl. den entsprechenden Situationsbereich in Abb. 2, S. 5.

Predigtgeschehens jeweils die „Interpretation“ und „Produktion“ von Text und Rede bestimmen, nötigt zu einer ganz bestimmten Erschließung und Erörterung homiletischer Probleme: Es kommt darauf an, die einzelnen Elemente des Predigtgeschehens nicht isoliert, sondern im Blick auf die je zu erbringenden „Interpretations-“ und „Produktionsleistungen“ zu thematisieren und schließlich zu fragen, was diese Leistungen fördern bzw. behindern kann. Dieser Einsicht würde man formal vielleicht dadurch am besten Rechnung tragen, dass man die einzelnen Positionen der Interpretation und des Neuentwurfs von Texten kurzerhand zur Gliederung einer Homiletik erklärt: Der Bibeltext als Quelle des Predigers, der Prediger als Ausleger des Textes, die Arbeit an der Predigt usw.

Aus didaktischen Gründen wähle ich einen anderen Weg. Um den Lesern die Verortung der von mir angesprochenen grundsätzlichen homiletischen Probleme in verschiedenen Ansätzen zu erleichtern, orientiere ich mich bei der Gliederung dieser Einführung an denjenigen Komponenten des Predigtprozesses, die zugleich die materielle Basis für bestimmte homiletische Konzepte bilden: Am Prediger (I.2 Predigen in eigener Person), am Text (I.3 Predigen gemäß der Schrift), an der Struktur der Predigt selbst (I.4 Predigen und Zeichen setzen), an der Sprache (I.5 Predigen zu den Bedingungen der Sprache), am Hörer bzw. an der Situation (I.6 Predigen für einen Menschen).²¹

Die einzelnen Elemente werden so eingeführt, dargestellt und problematisiert, dass sie gleichzeitig als Bestandteil des oben skizzierten Prozesses sichtbar werden. Das führt dazu, dass einzelne homiletische Brennpunkte auch außerhalb ihrer primären thematischen Zuordnung angesprochen werden müssen: So kann z.B. die Rede von der Situation nicht auf den späteren Sitz im Leben der Hörer reduziert werden; ebenso lässt sich die Frage nach dem Prediger nicht unter I.2 abschließend beantworten, sondern muss aus der Perspektive des Hörers erneut in den Blick genommen werden.

Entsprechend unserem vereinfachenden Schema (Abb. 2) beginnt der eigentliche Predigtprozess damit, dass ein Prediger an einen Text herantritt, um dessen Bedeutung im Horizont der eigenen Gegenwart – also in der des Predigers – neu zu erschließen.²² Ein Prediger ist nicht nur eine beauftragte und

21 Diese bereits der ersten Auflage der *Einführung in die Homiletik* (2002) zugrundeliegende Systematik wurde für die zweite Auflage – trotz starker Bearbeitungen in allen Teilen des Buches – unverändert übernommen. Sie bestimmt auch die Anordnung der Schlüsseltexte zur Theorie und Praxis der Predigt im Studienbuch *Grundfragen der Predigt* von W. Engemann / F. Lütze (2009). Zur Rezeption dieses an den Bedingungen des Kommunikationsprozesses Predigt orientierten Zugriffs auf die Homiletik vgl. auch die Schwerpunktsetzung bei A. Grözinger (2008, 79–176), dort allerdings in einer umgestellten Gliederung.

22 Bei einem rein empirischen Herangehen könnte man natürlich nie ganz konkret sagen bzw. auf den Punkt bringen, wo der Prozess der Entstehung einer Predigt seinen Anfang nahm,

in der Regel ordinierte Person; er ist zunächst ein Individuum. Er ist Subjekt, ein Mensch mit sehr spezifischen Erfahrungen und Erwartungen, mit Vorlieben und Abneigungen, mit bestimmten, vorgeprägten Gottesbildern und Glaubensvorstellungen. Was bedeutet es, dass die Kommunikation des Evangeliums durch den Prediger *in Person* eröffnet wird? Es entspricht zumindest formal der Initiative zur Kommunikation des Evangeliums in Gestalt einer Predigt, dass wir die Erörterung der Segmente des Predigtgeschehens mit der Frage nach der Funktion und Rolle des Predigers beginnen.

2. Predigen in eigener Person. Die Frage nach dem Subjekt der Predigt

Was bedeutet es theologisch und methodisch, dass notwendigerweise Personen mit unterschiedlichen Erfahrungen, Kompetenzen, Lebenseinstellungen und Glaubenshaltungen in den Prozess der Kommunikation des Evangeliums involviert sind? Das Nachdenken über die Rolle des Predigers als „Subjekt“, „Individuum“, „Persönlichkeit“, „Sünder“, „Hindernis“, „Sprachrohr des Geistes“ usw. gehört zur homiletischen Theoriebildung, seit es – und sei es nur in Ansätzen – Predigtlehre gegeben hat. Dennoch wäre es irreführend, in dieser Sache von Anfang an schon von einer homiletischen Traditionslinie zu sprechen, denn die Gründe und Voraussetzungen dafür, dass man im Einzelnen auf den Prediger zu sprechen kam, weichen zu stark voneinander ab.

Vor der Erläuterung der wichtigsten problem- und theoriegeschichtlichen Aspekte dieses Themas stehen ein paar „Momentaufnahmen vor Ort“²³. Die damit verbundenen empirischen Problemanzeigen sollen den Bedarf an einer homiletischen Erörterung der einfachen Tatsache verdeutlichen, dass sich ein Prediger stets „in Person“ an seine Gemeinde wenden muss.

spielt in diesen Prozess doch immer alles das mit hinein, was der Prediger schon vor der Lektüre eines Textes weiß, was er in den letzten Wochen erlebt hat, was ihm vor Jahren widerfahren ist, was er an theologischer Literatur im letzten Monat gelesen und was ihn dabei womöglich gefesselt hat, welche Besuche er gemacht und welche Gespräche er geführt hat, welche Ideen ihn beseelen usw.

23 Die Rubrik „Momentaufnahmen vor Ort. Empirische Problemanzeigen“ wiederholt sich in jedem Hauptkapitel dieses I. Teils, der der Erschließung der einzelnen Elemente und Phasen des Predigtprozesses gewidmet ist.